**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine
**Band:** 12 (1930)
**Heft:** 43

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

bibliothek Bern

Zürich, 24. Oktober 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 43

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

**Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**
**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine**
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Doag A.-G., Zürich, Tödistrasse 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

**Insertionspreis:** Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

## Wochenchronik.

### Schweiz.

Der Zonenhandel vor dem Abschluß. Mit dieser Woche ist der Zonenprozeß zwischen der Schweiz und Frankreich in das spannendste Stadium getreten. Am 23. Oktober begannen zum zweitenmal die Verhandlungen vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag, die, wie man annimmt, in acht bis zehn Tagen den langwierigen Handel zum endgültigen Abschluß bringen sollen. Als Anwalt der Schweiz amtet wiederum Professor Dr. Logoz, Genf. Wie auch der Entscheid in dieser politisch und wirtschaftlich gleich komplizierten Angelegenheit sei, einen wichtigen Schritt auf dem Wege friedlicher Schlichtung internationaler Konflikte bedeutet es gewiß, daß der Schweiz, einem Kleinstaat, die Möglichkeit gegeben war, gegenüber einer Großmacht vor einem unparteiischen Gerichtshof ihre Rechtsforderung zu vertreten.

Auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt macht sich eine zunehmende Verschlechterung fühlbar. Gegenüber 5200 Stellensuchenden Ende September des Vorahres verzeichnet das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit im gleichen Zeitpunkt des laufenden Jahres 11 613. Die Zunahme der Zahl der Stellenlosen erweist sich nur teilweise als saisonmäßige Erscheinung. In der Hauptsache beruht sie auf der Verschlechterung der Konjunktur. In der Textilindustrie, namentlich in der Stickerei, verschlimmert sich die ohnehin üble Lage weiterhin. In der Berufsgruppe „Haushalt" dagegen besteht immer noch rege Nachfrage nach weiblichen Hausangestellten; nur in einzelnen Gegenden ist der Mangel an solchen behoben.

Politik und Familie. Drei bürgerliche politische Parteien des Kantons Genf, die Independenten, die Ueisten und die Demokraten, bekennen sich zu der Auffassung, daß die Familie als Grundlage der Gesellschaft geschützt werden muß. Die demokratische Partei hat in ihr neues Arbeitsprogramm einen Punkt „Schutz der Familie" aufgenommen mit folgenden Leitsätzen: Die demokratische Partei ist überzeugt, daß die Familie erhalten und gefestigt werden muß. Sie tritt dafür ein, daß die Gesetzgebung mehr als bis dahin zugunsten der Familie zu gestalten sei und zwar in folgender Richtung: 1. Aufrechterhaltung der elterlichen Gewalt gegenüber dem Staate, Ablehnung jeder kollektivistischen Auffassung der Erziehung, Befragung der Eltern in Erziehungsangelegenheiten. 2. Maßnahmen zur Verbesserung des kantonalen Verfahrens der Ehescheidung und zur Verhütung des Mißbrauchs der leichtfertigen Ehescheidung. 3. Fiskalische Maßnahmen zugunsten kinderreicher Familien. 4. Verbesserung der Gesetzgebung auf dem Gebiete des Erbrechts im Sinne des Projektes von M. Edmond Rochat. 5. Familienzulagen. 6. Förderung und Anpassung des hauswirtschaftlichen und beruflichen Bildungswesens an die Bedürfnisse der Familie. — Interessant ist in diesem Programm besonders die Aufstellung der Forderung von Familienzulagen durch eine politische Partei.

### Ausland.

Der deutsche Reichstag hat seine erste Session besser abgeschlossen, als sein Ruf erwarten ließ. Sämtliche Mißtrauensanträge gegen die Regierung wurden abgelehnt und das umstrittene Schuldentilgungsgesetz, sowie die Amnestievorlage angenommen. Nun hat sich das Parlament auf den 3. Dezember vertagt. Für die Regierung ergibt sich daraus die notwendige Frist, um ihr Sanierungsprogramm weiter zu verfolgen. Ueberall, wo man dieser ersten Arbeitsperiode des neuen Parlaments mit Mißbehagen entgegensah, macht sich eine Entspannung fühlbar. Das zeigt sich namentlich in den Kommentaren der französischen Presse. Reichskanzler Brüning gilt als der Herr der Situation. Viele erblicken in ihm den kommenden großen Staatsmann, der berufen sei, das deutsche Volk zwischen der Scylla und Charybdis extremistischer Politik hindurch in ein ruhiges Fahrwasser zu lenken.

England und Indien. Einer der indischen Delegierten, die zur Round table conference, zur Aussprache zwischen der englischen Regierung und den Vertretern Indiens, in London eingetroffen sind, erklärte: Wir sind gekommen, um für Indien den Status eines Dominions zu verlangen (wie Kanada). Wir sind uns allerdings der Schwierigkeiten eines solchen Uebergangs bewußt und sind bereit, über Einschränkungen dieser Forderung, die für die Sicherheit des Landes als notwendig erscheinen können, zu verhandeln. Diese Einschränkungen dürfen aber nur einen provisorischen Charakter haben. Auf keinen Fall wird sich Indien mit weniger als diesem Vorschlage begnügen.

Britische Mandatspolitik in Palästina. Der aufsehenerregende Rücktritt Dr. Weizmanns als Präsident der jüdischen Weltorganisation wird in Zusammenhang gebracht mit einer Wendung in der Mandatspolitik der britischen Regierung. Diese letztere gibt im Anschluß an den Palästinabericht Sir John Hope Simpsons die Erklärung ab, daß vorläufig im Heiligen Land kein Boden mehr für jüdische Siedelungsbestrebungen zur Verfügung gestellt werden kann und daß auch die Einwanderung jüdischer Arbeiter durch strenge Kontrolle gebremst werden muß. Zur Begründung wird ausgeführt, daß mancherorts kaum genügend Boden vorhanden sei, um der einheimischen arabischen Bevölkerung die Existenz zu sichern und daß ein weiterer Zustrom jüdischer Arbeiter wirtschaftlich nicht absorbiert werden könne. Diese Maßnahmen der britischen Mandatmacht bedeuten wenn nicht eine ernste Gefährdung, so doch ein starkes Hemmnis für die Entwicklung des mit so viel Enthusiasmus begonnenen jüdischen Siedelungswerkes. J. M.

## Siebenter kantonal-zürcherischer Frauentag

Die rührigen Frauenzentralen von Zürich und Winterthur, die allezeit die Augen offen halten für die Forderungen der Zeit, hatten den kantonal-zürcherischen Frauentag in das für unsern Kanton hochaktuelle Thema „Krankenpflege" gestellt. Wie viel Interesse dieser Frage entgegengebracht wird, bewies der Massenaufmarsch von Teilnehmerinnen, die über 400 an der Zahl den stimmungsvollen Rathaussaal an der Limmat füllten und unter denen sicher ein Drittel die Tracht einer unserer Schwesternorganisationen trug.

Nach der kurzen und herzlichen Begrüßung durch Fräulein M. Fierz, der Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale, ergriff Herr Professor von Gonzenbach das Wort zu seinem schönen und warmen Vortrag über **„Die Krankenpflege in ihrer hygienischen und sozialen Bedeutung".** Einige seiner Leitgedanken seien hier wiedergegeben: Schon unter gesunden Menschen herrscht eine starke Bindung aneinander. Der Kranke, ein in seiner Bewegungs- und Erwerbsfreiheit beschränkter Mensch, ist auf die Rücksicht und Hilfe seiner Umgebung angewiesen. Die Frau ist aus verschiedenen Gründen zur Helferin bestimmt. Durch die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens, das Verschwinden der „großen" Familien, fehlt bei Erkrankungen die früher stets bereite Hilfe der „Ledigen" im Familien- und Bekanntenkreis. An ihre Stelle tritt mehr und mehr die ausgebildete, bezahlte Pflegerin für die Pflege im eigenen Heim, die immer häufiger werdende Versorgung des Patienten in einem Spital. Für die eigentliche Krankenpflege braucht es heute nicht mehr allein den guten Willen, sondern auch den geschulten Verstand. Für die Pflege im Familienkreis sollten die Frauen besser angeleitet werden. Die Samariterkurse sollten mehr Wert darauf legen, ihren Teilnehmern das richtige Angelegen eines gutsitzenden Wickels als die Theorie einer Arterienunterbindung beibringen. Die Berufspflegerin wird nie sorgfältig genug ausgebildet werden können, die Frau und künftige Mutter sollte zum mindesten das A.B.C. der häuslichen Krankenpflege mit auf den Weg bekommen. Viel größere Aufmerksamkeit sollte der Heranbildung und Bereitstellung von Hilfskräften für den Haushalt geschenkt werden, für überall da, wo die erkrankte Hausmutter ersetzt werden muß. Die Sozialversicherung, besonders die obligatorische, wird zu einer Wohltat ganz besonders auch für Frauen und Kinder, bei welchen durch dieselbe oft ein Leiden in seinen Anfängen erreicht wird, das sonst vernachläßigt bliebe bis es zu spät ist. Der Frau, sei sie Krankenschwester oder Hausmutter, fällt aber auch die Aufgabe zu, die Gesundheit zu schützen, Krankheiten zu verhindern durch rationelle Pflege, Ernährung und Erziehung der ihr zur Erziehung und Betreuung Anvertrauten. Mehr und mehr muß die Erkenntnis durchbrechen, daß der Schutz des Gesunden eben so wichtig ist, als die Pflege des Erkrankten. In der Behandlung und Pflege des Kranken darf — besonders im Spital — nicht das Wissenschaftliche zu einseitig auf Kosten des Menschlichen betont werden. Diese Erkenntnis führte zur Institution der Spitalfürsorgerin, die das Band bildet zwischen Arzt, Patient und seiner eigenen Welt. Die Mitverantwortung der Frau an der Volksgesundheit darf sich für sie nicht auf ihre Familie beschränken. Frauenkraft muß sich auch auf diesem Gebiet organisieren, um etwas zu erreichen. Professor von Gonzenbach endigt seine anregenden und noch manch anderes Gebiet streifenden Ausführungen mit einem warmen Appell an die Frauen, mitzuarbeiten an der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege.

Die Diskussion brachte interessante Mitteilungen einer Spitalfürsorgerin, Frl. Ammann, die dabei angelegentlich für mehr Verständnis gegenüber unehelichen Müttern und in ambulanter Behandlung stehenden geschlechtskranken Frauen bittet. Ebenso wird von Frl. Naef energisch die Forderung aufgestellt, daß Frauen als Mitglieder in Gesundheitsbehörden, sowie in Kommissionen, die einschlägige Fragen und Verordnungen beraten, zuzuziehen seien, wobei sie von andern lebhaft unterstützt wird.

Die Morgensitzung wird durch die einstimmige Annahme folgender Resolution beschlossen:

Die zum siebenten kantonal-zürcherischen Frauentag im Rathaus versammelten Frauen aus Stadt und Landschaft Zürich stellen an ihre Regierung das Gesuch, es möchten Mittel und Wege gefunden werden, um den Frauen den Eintritt in die Gesundheitskommission der Gemeinden des Kantons Zürich zu ermöglichen.

Nach einem gemeinsam und rasch eingenommenen Mittagessen im Zunfthaus zur Waag brachte der Nachmittag zwei Referate, welche das aktuelle Thema des **„Schwestermangels und Vorschläge zur Abhilfe"** behandelten. Dr. Gloor, Oberarzt an der Medizinischen Klinik des Kantonsspitals Zürich, orientierte über die bevorstehenden Erweiterungen des Kantonsspitals im Zusammenhang mit der Schwesternfrage. Die vorgesehenen Bauten sollen sukzessive im Lauf der nächsten Jahre ausgeführt werden und in weitgehendstem Maße den Bedürfnissen der Aerzte, Patienten, Verwaltungen und des Pflegepersonals Rechnung tragen. Durch die Erweiterungen am Kantonsspital werden für die erste Periode 30—40 Schwestern mehr als bisher für die medizinische Abteilung benötigt; Dr. Gloor rechnet mit einem Mehrbedarf an Schwestern allein für die Stadt Zürich von 250 für die nächsten 10 Jahre. Er schlägt Einsparungen vor durch Anstellung von mehr Hauspersonal, von Hilfs- und Lernschwestern und macht verheißungsvolle Andeutungen über die vorgesehene Besserstellung der Schwestern in bezug auf Arbeitsdauer und Freizeit, auf Unterkunft und allgemeine Fürsorge.

Hat Dr. Gloor in seinem sehr interessanten und mit großer Aufmerksamkeit angehörten Vortrag es verstanden, an Hand der planierten Erweiterungen die Anzahl der mehr benötigten Schwestern anzugeben, so unterließ er es, die Mittel anzudeuten, mit denen dem sich geradezu zur Kalamität auswachsenden Schwesternmangel abzuhelfen sei.

Oberschwester Anny von Segesser entledigte sich ihrer Aufgabe über **„Die Ursachen des gegenwärtigen Schwesternmangels und Vorschläge zu seiner Behebung"** in einer eingehenden und gründlich durchdachten Arbeit. Der Schwesternberuf gilt nicht nur als der schönste, sondern auch als der schwerste Frauenberuf. Die neuzeitliche Einstellung der Frau mit ihrem Drang nach persönlicher Freiheit, läßt auch viele von denjenigen, die sich gerne einem ernsten und aufopferungsvollen Berufe zuwenden, davor zurückschrecken und in eines der vielen und menschlich auch so reichen Fürsorgegebiete eintreten. Auch für die Krankenschwester muß in Zukunft für mehr Freizeit, weniger lange und anspannende Arbeitszeit gesorgt werden in Anlehnung an andere weibliche Berufe. Auch dann wird ja das Schweren und Strengen, das den Krankenpflegeberuf über jeden andern hinaushebt, noch genug bleiben. Weniger aber noch als die lange und anspannende Arbeitszeit werden viele junge

## Feuilleton.

### Filmprobleme.

**Vortrag, gehalten an der Generalversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine,**

von Helene Stucki.

Aus dem großen Fragenkomplex, vor den man sich gestellt sieht, sobald es an eine Auseinandersetzung mit dem Film geht, aus all den Problemen wirtschaftlicher, technischer, sozialer, pädagogischer, psychologischer, ästhetischer Art möchte ich, so gut es die Knappheit des Raumes erlaubt, einige Kernfragen herauszuschälen suchen.

Ein erstes Problem soll etwa so formuliert werden: In welchem Zusammenhange steht der Film mit dem Geiste unserer Zeit? Wem verdankt er seine unheimliche Popularität? Oder: Was sucht, was findet der moderne Mensch, vorab die heutige Jugend, im Kino? Daß der Film ein Kind unserer Zeit ist, mit allen Vortrefflichkeiten und allen Mängeln des 20. Jahrhunderts behaftet, daß er gerade dieser Zeitverwurzelheit seine Erfolge verdankt, das wird niemand bestreiten wollen.

In einem geistvollen Aufsatz, betitelt: „Dichtung und Zivilisation", stellt Fritz Strich drei Zustände des menschlichen Daseins dar: Erwartung, Erfüllung, Entstellung, oder: Natur, Kultur, Zivilisation. Im Zustande der Kultur wird der dunkle Naturtrieb vom klaren Geiste gelenkt, wird die wilde Kraft gebändigt. Was wächst, wächst organisch, was geschieht, ist innerlich notwendig; der Mensch ist verwurzelt in der Zeit, in der Heimat und in der Ewigkeit. In den 3. Zustand tritt der Mensch, wenn er sich losreißt von der Natur, wenn sein Intellekt die Uebermacht gewinnt, wenn das, was einst organisches Wachstum war, konstruiert, was innerlich notwendig war, äußeren Zwecken dienstbar gemacht wird, wenn die Technik dominiert. Der Mensch ist dann nicht mehr verankert in Heimat und Ewigkeit, sein Zentrum ist gleichsam verschoben; er ist wurzellos, entpersönlicht.

Es besteht kein Zweifel, daß der Film ein Produkt ist dieser dritten Periode, der Entstellung, der Zivilisation. Kann man sich etwas Gegensätzlicheres denken, als den Ursprung etwa des griechischen Theaters oder der großen mittelalterlichen Mysteriumsspiele und denjenigen des Films? Dort überbordendes religiöses Gefühl, Gottestrunkenheit, Kultus, hier nüchternes Experiment, Konstruktion, Technik.

„Beruf ist mir's, zu rühmen Höheres, drum gab die Sprache der Gott und den Dank ins Herz mir", redet der Dichter; auf Geschäft, auf Erfolg, auf Geld sind die Kameraleute eingestellt. Dort Kultur, hier Zivilisation.

Aber alle Proteste bedeutender Künstler, alle Kampfansage kulturbesorgter Führer haben nichts gefruchtet. Der Film hat sich besonders seit dem Krieg in einem schwindelerregenden Tempo entwickelt. Verschiedene Vorläufer aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts — Zaubertrommel, Laterna Magica (Erfindung der Photographie hilft mit) — bahnen den Weg zu Edison's Kinetoscop — Jenning-Automat, zu Eastman & Walkers Zelluloidstreifen von 1889, Lumière's Filmband von 1890, den ersten kinematographischen Maschinen von 1895; aus unserer Kinderzeit erinnern wir uns der Theater und Wanderkinos auf unseren Jahrmärkten, wo man staunend die bewegten Bilder auf der Leinwand besuchte, sich darüber aber nicht mehr Gedanken machte, als über den Seehund in der Bude nebenan, über Kasperlitheater und Rößlispiel: es war einfach eine Sehenswürdigkeit mehr in der märchenhaft glückseligen Welt des Jahrmarktes.

Und heute? Steht die Filmindustrie in Deutschland an 3., in Amerika an 4. Stelle, gibt es auf der Welt 54 000 größere Lichtspieltheater, Filmschulen und Seminarien in manchen Städten, Lehrstühle für Filmkunde an amerikanischen und auch schon an europäischen Universitäten, wird davon gesprochen, den Filmunterricht als obligatorisches Fach in die Lehrerbildungsanstalten einzuführen. Heute ist der Kino eine Macht geworden, die einen großen Teil unserer Jugend stärker beeinflußt, als Elternhaus und Schule, als Buch und Theater. Und die sich erst protestierend zur Abwehr stellten, Dichter und Schauspieler, Musiker und Tänzer, Eltern, Lehrer und Jugendfürsorger, sie haben ihre Ohnmacht erkannt, sie beginnen sich mit der Neuerung ernsthaft auseinanderzusetzen, sie suchen nach Mitteln und Wegen, um den Film, das Produkt der Zivilisation, in den Dienst ihrer kulturellen Absichten einzuspannen.

Was will der Mensch im Kino? Einmal muß mit Nachdruck festgehalten werden, daß die große Masse im Lichtspielhaus das sucht und findet, was den privilegierten Schichten seit Jahrhunderten die Kunst bietet: Ausspannung, Zerstreuung, ein Stück Lebensergänzung, für eine Weile Flucht aus der Wirklichkeit. Es hat mir letzthin eine Freundin gesagt, sie sei nur während des Krieges häufig ins Kino gegangen, seither nicht mehr. Warum? Weil das Leben damals so unerträglich hart war, daß man ihm entweichen wollte, weil man sich fürchtete, mit seinen Gedanken, mit seinen Sorgen allein zu sein, weil man sich wenigstens für 2, 3 Stunden einlullen lassen wollte von einer Atmosphäre der Behaglichkeit. Und gibt es nicht Tausende und Tausende, für welche der Friede von Versailles keinen Strich bedeutete unter die Zeit der Not, die auch heute alle Ursache haben, vor der Wirklichkeit davonzulaufen, sich betäuben zu lassen, zu vergessen? Ist nicht der Film, so gesehen, viel harmloser als das Wirtshaus, als die Straße, bedeutend weniger gefährlich als Alkohol und Opium? Weder Buch, noch Bild, noch Musik können dem einfachen Menschen, der im Leben zu kurz kommt, annähernd bieten, was der Film. Verlangen sie doch Hingabe, Konzentration, erschließen sie sich doch nur dem, der sein Eigenes dazu zu geben hat, während der Film einfach, von außen her, mit zwingender Gewalt jeden fesselt, der jemals in seinen Bann geraten ist. Aber in den 54 000 Lichtspieltheatern sitzen ja nicht nur, nicht einmal vorwiegend die dem Leben entlaufen möchten, da sitzt vor allem die Jugend — in Amerika soll sie oft 95—99 Prozent der Zuschauer ausmachen —, die Jugend, die z. T. vom Lebenskampf noch nicht viel weiß, für welche die „gute Gotte Welt" noch allen Gevatterkram unter ihrem Fürtuch verborgen hält. Was sucht sie dort? Genau dasselbe, was frühere Generationen bei Karl May, was heutige Buben bei Frank Allan, heutige Mädchen bei Courths-Mahler suchen: Lüftung des Vorhanges, der sie noch von der eigentlichen Bühne des Lebens trennt, Stillung ihres Erlebnisdranges, Befriedigung ihrer Abenteuerlust. Antworten auf 1000 Fragen, die in ihnen nach Antwort drängen. Auch ihnen ist der Kino Lebensersatz. In Wirklichkeit sehen sie immer nur einen kleinen Ausschnitt: Die Schule, das Heim, die Werkstatt. Hier geht es ums Ganze: Fremde Völker und ferne Wüsten, höchste Bergeshöhen, tiefste Meeresgründe, Paläste mit schimmerndem Luxus und düstere Apachenkneipen, Taten von unerhörter Selbstverleugnung, solche von brutalster Selbstsucht, alles so nahe, zeitlich noch beisammen. Gerade dem jugendlichen Drang nach Totalität, der Sehnsucht, die ganze Welt, auch ihre Abgründe zu erfassen, kommt der Film entgegen. Junge

Mädchen durch die leider allzu bekannt gewordene und immer wieder in Erscheinung tretende schlechte Behandlung seitens gewisser Aerzte (besonders der jüngeren) und Verwaltungen von dem Beruf abgeschreckt; denn trotz der Hingabe aller seelischen und körperlichen Kräfte so oft schlechtweg als reines Arbeitstier oder Angestellter niederster Stufe behandelt zu werden, wird kaum als große Anziehungskraft gelten. Tatsache ist, daß kein Spital, in dem ein feiner und auf menschliches Verstehen und Mitfühlen eingestellter Ton zwischen Aerzten, Verwaltung und Pflegepersonal herrscht, sich je über Mangel oder großen Wechsel im Pflegepersonal zu beklagen hat, trotz oft sehr großer Arbeits-Anforderungen an dasselbe. Innerhalb des Berufes findet je und je eine große Abwanderung statt in Spezialgebiete, die verbesserte Lebenshaltung, mehr Freizeit und mehr persönliche Initiative gewähren. Eine große Sorge des Krankenpflegepersonals bedeutet die Ungewißheit auf das Alter hin. Durch die große Arbeitsleistung und andauernde seelische Spannung verhältnismäßig früh verbraucht und nicht mehr erwerbsfähig, begegnet die Schwester, die nicht einem Mutterhaus angehört, nicht der geringsten Fürsorge für ihre alten Tage. Die Altersversicherungs-Bedingungen an den öffentlichen Anstalten sind für die Schwestern so ungünstig, daß sie meist darauf verzichten müssen: ein Punkt, dem in Zukunft die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Ein ebenso dunkler Punkt ist die Verwendung von Schwestern für die Pflege von schweren männlichen Deliranten, ein Kapitel, das für einen Sensationsfilm die denkbar dankbarsten Aufnahmen liefern könnte, wenn die Behörden nicht endlich eingreifen! Trotz der, zum heutigen Thema eben notwendigen Kritik an vielem Bestehenden, schließt Schwester A. v. Segesser mit einem warmen Appell an Erzieher, Eltern, Berufsberater und alle Frauen, dem Schwesternberuf so viel als möglich gesunde, frohe, ideal Gesinnte und intelligente Mädchen zuzuführen.

Die Diskussion über diese beiden mit viel Beifall aufgenommenen Referate setzte sehr lebhaft ein mit Voten von Frau Oberin Freudweiler, die Vorschläge zu den Spitalbauten bringt und aufs energischste die Beiziehung von Schwestern und andern sachkundigen Frauen in die Baukommission fordert. Frau Dr. Haemmerli-Schindler beleuchtet noch einige Punkte und hofft, daß es in absehbarer Zeit gelingen würde, diesem einzigen, uns von den Männern aus guten Gründen neidlos überlassenen Berufe neue Kräfte zuzuführen. Weiter beteiligen sich an der Diskussion Schwestern und Oberinnen, und Frau Studer bringt einen Vorschlag ein, der einen Weg weist, auf dem, falls er begangen wird, bis 1934 mindestens 40—50 Schwestern mehr eine Ausbildung erhalten könnten, die den Statuten des Schweizer. Krankenpflegebundes entsprechen würde. Nach geschlossener Diskussion werden einstimmig folgende Resolutionen angenommen:

Zum Vortrag Dr. Gloor:

Die zum siebenten kantonal-zürcherischen Frauentag versammelten Frauen begrüßen lebhaft die Erweiterung des Kantonsspitals. Sie ersuchen die Regierung um tunlichste Förderung dieser dringenden Aufgabe und um Zuziehung von sachverständigen Frauen für die Bau- und Spitalkommission.

Zum Vortrag v. Segesser:

Der Regierungsrat des Kantons Zürich wird gebeten, unverzüglich eine Studienkommission einzusetzen von kompetenten männlichen und weiblichen Persönlichkeiten, die ein Programm auszuarbeiten hätte zur:

1. Anpassung des Krankenpflegeberufes an die neuzeitliche Lebenshaltung und Berufsauffassung.
2. Berechtigung der Ausbildungsanstalten für Krankenpflegepersonal, weitgehende staatliche und kommunale Unterstützung zu genießen, wie dies bei allen andern berufsbildenden Anstalten der Fall ist.
3. Förderung der Alters- und Invalidenversicherungen für die in städtischen und kantonalen Betrieben arbeitenden Schwestern.
4. In den Spitälern Entlastung der ausgebildeten und lernenden Krankenpflegerin von harter körperlicher Arbeit und von Putzarbeiten:
   a) durch Daueranstellung von männlichen Wärtern für schwerkranke und delirierende Männer;
   b) durch vermehrte Anstellung von Hilfspersonal.
5. Mittel und Wege zu suchen, wie in den kommenden 5 Jahren den neu erbauten Kliniken und Spitälern gut ausgebildetes (d. h. nach den Statuten des Schweiz. Krankenpflege-Bundes) Krankenpflegepersonal verschafft werden kann.

Dem Frauentag in Zürich gebührt das Lob, daß er sich in gründlicher und von Sachkenntnis zeugender Art und Weise einer Frage angenommen hat, die für unsern Kanton zu einer akuten geworden ist. Möge die Arbeit, die gestern im Rathaus geleistet worden ist, wenigstens das eine erreichen, daß von den zuständigen Instanzen keine Zeit mehr verloren und auch die nötigen Mittel dafür zur Verfügung gestellt werden und daß namentlich auch die Mitarbeit der Frauen nicht verschmäht wird. Dann hat er seinen Zweck erfüllt. El. St.-v. G.

---

## 10 Jahre Frauenstimmrecht in den Vereinigten Staaten.

Als im August 1920 der nordamerikanische Staat Tennessee seine Zustimmung zu der Einführung des Frauenstimmrechts in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gab, war damit der seit einem halben Jahrhundert geführte Kampf um die politische Gleichberechtigung der Frauen endgültig entschieden. Zur Erinnerung daran wurde in diesen Tagen in Nashville eine Gedenkfeier veranstaltet, an der Mrs. Catt, die in ihrer Eigenschaft als Präsidentin des internationalen Stimmrechtsverbandes die große Inspiratorin und Seele der Stimmrechtsbewegung in Amerika war, eine Rede hielt, in der sie einen Rückblick auf die in den letzten zehn Jahren erzielten Erfolge warf. Während im Jahre 1870 das Interesse der Frauen an der allgemeinen wie an der kommunalen Politik sehr gering gewesen sei, habe sich seitdem die Zahl der politisch denkenden und politisch tätigen Frauen um das nahezu Tausendfache vermehrt. Die mit jedem Jahre wachsende Zahl der Frauen, die in öffentlichen Aemtern tätig seien, beweise zur Genüge, welche Früchte die harte Arbeit einer vergangenen Generation getragen habe, und es sei für sie, die seit vielen Jahrzehnten in der ersten Reihe der Kämpferinnen gestanden habe, eine stolze Befriedigung, zu sehen, daß das Ansehen der politisch tätigen Frauen ständig im Wachsen begriffen sei. Wie in anderen Ländern, so seien auch in Amerika den Frauen bestimmte Gebiete vorbehalten. Hierzu gehörten vor allem die Fragen der Kinderwohlfahrt und der Kinderarbeit, ferner die Sozialhygiene, Lohnfragen und die Angelegenheiten des Hauses und der Familie. Man dürfe dabei nicht übersehen, daß die Arbeit der Frauen in den lokalen und kommunalen Verbänden auch auf die Politik des Landes einen bestimmenden Einfluß ausgeübt habe. Ein Rückblick auf dieses erste Jahrzehnt des Frauenstimmrechts beweise, welchen hervorragenden Anteil die Frauen an der Entwicklung des öffentlichen Lebens in den Vereinigten Staaten hätten, und sie, als eine der ältesten Vorkämpferinnen für die Rechte der Frauen, müsse eingestehen, daß die bis heute erzielten Erfolge die einst gehegten Hoffnungen weit übertroffen hätten.

---

## Stimmen die Frauen für die Extremen?

Den Gegnern des Frauenstimmrechts haben, wie wir immer wieder erfahren, die deutschen Wahlen wieder einmal Gelegenheit gegeben, den verhängnisvollen Ausgang derselben den Frauen in die Schuhe zu schieben: Die Frauen sind schuld an diesem Resultat! Demgegenüber möchten wir es doch nicht unterlassen, nachträglich noch auf einige Wahlergebnisse hinzuweisen, die das gerade Gegenteil beweisen. In verschiedenen Städten hat man die Wahlen nach Geschlechtern getrennt vorgenommen, was nun die Möglichkeit gibt, ganz genau nachzuprüfen, ob die Frauen wirklich vor allem für die extremen Parteien, also die Kommunisten und die Hitlerleute, gestimmt haben.

Wir geben folgende Zahlen aus Köln: Dort haben gewählt in der

| | Männer | Frauen |
|---|---|---|
| Deutsch-Nationalen Partei | 33 142 | 33 472 |
| Deutsche Volkspartei | 12 000 | 14 000 |
| Zentrum | 36 000 | 63 000 |
| Staatspartei | 9 000 | 8 500 |
| Sozialdemokraten | 41 000 | 35 000 |
| Kommunisten | 41 000 | 26 000 |
| Hitlerpartei | 39 000 | 30 000 |

aus Frankfurt:

| | Männer | Frauen |
|---|---|---|
| Deutsch-Nationale Partei | 43,6% | 56,4% |
| Deutsche Volkspartei | 45,4% | 54,6% |
| Zentrum | 37,3% | 62,7% |
| Christl.-soz. Volksdienst (Protest.) | 34,2% | 65,8% |
| Staatspartei | 48,6% | 51,4% |
| Sozialdemokraten | 49,9% | 50,1% |
| Kommunisten | 53,6% | 43,4% |
| Hitlerpartei | 52,3% | 47,7% |

aus Ratibor (Schlesien):

| | Männer | Frauen |
|---|---|---|
| Zentrum | 29% | 71% |
| Christlich-sozialer Volksdienst | 34% | 66% |
| Christliche Bauernpartei | 36% | 64% |
| Polnische Katholiken | 45% | 55% |
| Deutsch-Nationale | 48% | 52% |
| Deutsche Bauernpartei | 50% | 50% |
| Deutsche Staatspartei | 52% | 48% |
| Deutsche Volkspartei | 54% | 46% |
| Nationalsozialisten | 55% | 45% |
| Sozialdemokraten | 57% | 43% |
| Konservative Volkspartei | 58% | 42% |
| Kommunisten | 68% | 32% |

Man sieht also aus obigen Zahlen ganz deutlich zweierlei:

1. daß die Frauen in den Parteien mit religiösem Einschlag bei weitem in der Ueberzahl sind, und zwar auf beiden, sowohl der protestantischen wie der katholischen Seite;

und 2. daß die extremen Parteien, wie die Hitler und die Kommunisten, bedeutend weniger Frauen- als Männerstimmen zählen, daß die Frauen also diesen Parteien sich weit weniger anschließen als die Männer.

Für den Ausgang der deutschen Wahlen nach dieser bedauerlichen extremen Richtung hin können also die Frauen keinesfalls verantwortlich gemacht werden. Im Gegenteil, sie sind eine Stütze der Mitte, der staatserhaltenden und religiös fundierten Parteien, wie es dem Wesen der Frau als Mutter (die für das Gedeihen ihrer Kinder die Ordnung braucht) und Hüterin der Religion vollständig entspricht.

---

## Frauen im Präsidium des deutschen Reichstages.

Dem Präsidium des Reichstages, das aus dem Präsidenten, drei Vizepräsidenten und den Schriftführern besteht, gehörten in der letzten Wahlperiode des Reichstages 3 Frauen als Schriftführerinnen an, die bei der im neuen Reichstag erfolgten Neuwahl sämtlich wiedergewählt wurden: Frau Agnes (Soz.), Frau Bohm-Schuch (Soz.), Frau Teusch (Ztr.). Als 4. Frau ist noch Frau Abgeordnete Dr. Matz (Dt. Volkspartei) hinzugewählt worden.

---

## An der großen britischen Reichskonferenz

die gegenwärtig in London tagt, steht zur Beratung unter anderm auch das Problem der Nationalität der verheirateten Frau. Es sei ernstlich zu hoffen, sagt „Woman's Leader", das Blatt der englischen Frauenbewegung, daß die Frage schließlich in der einzig gerechten Weise gelöst werde und daß im ganzen britischen Weltreich die Völker ihren Frauen das Grundrecht der Staatsbürgerschaft gewähren werden, die Nationalität. Die britische Regierung habe sich bereits zugunsten dieses Prinzips ausgesprochen, die internationale Kodifikationskonferenz im Haag habe den Nationen die Aufnahme dieses Grundsatzes in ihre Gesetzgebung empfohlen, so daß also gehofft werden dürfe, daß die Reichskonferenz ebenfalls diesen Grundsatz annehmen werde.

---

## Miß Susan Lawrence's Präsidentschaftsführung.

Am Kongreß der britischen Arbeiterpartei hat auch in schweizerischen Arbeiterblättern alle Anerkennung gefunden. Ihre Ansprache, sagte eines derselben, war reich an bildhaft scharfen Formulierungen. Die erste Frau, die jemals auf einem Arbeiterparteitag den Vorsitz geführt hat, machte ihrem Rufe, daß sie es in der Debatte mit jedem männlichen Parlamentarier aufnehmen kann, alle Ehre. In ihrer Darstellung der Regierungspolitik erklärte sie: „Wir von der Arbeiterregierung bauen, wie die alten Israeliten Jerusalem erbaut haben — die Mauerkelle in einer Hand, das Schwert in der andern." Ueber die Schwierigkeiten der Regierung sagt sie: „Minderheitsregierung heißt, einem immerfort drohenden Sturze immer wieder um Haaresbreite entkommen. Minderheitsregierung heißt, jedes Gesetz so durch das Parlament lotsen zu müssen, wie ein Segelschiff in den Hafen, wenn man den Wind gegen sich hat."

Etwas später kam es zu einer charakteristischen Szene, die von den Frauen erfreut vermerkt wurde Bevin, einer der angesehensten Führer der Gewerkschaftsbewegung, focht eine geschäftsordnungsmäßige Entscheidung der Vorsitzenden als unrichtig an. Susan Lawrence erhob sich sofort zur Widerlegung seiner Argumente und behielt Recht.

## Das Saffageld für die Frauenpresse.

Solange die Welt steht — wenigstens unsre Welt mit ihrem patriarchalischen System — hat kein Volk von Frauen soviel gemeinsames Geld gehabt, wie wir Schweizerinnen es mit dem Saffageld haben. Wir wissen zwar: abgefunden ist der Frauengewerbeverband mit 100 000 Fr. und abgefunden ist der katholische Frauenbund mit ebenso viel. Fehler, vom Frauenstandpunkt aus gesehen, aber Tatsachen, die nicht mehr geändert werden können. Die Hauptsumme blieb, zum großen Glück, beisammen. Was nun mit ihr — mit diesen etwa 375 000 Fr.?

In den Statuten der „Saffa" steht unter § 9: „Dieses Reinvermögen soll zur Verbesserung der beruflichen und wirtschaftlichen Lage der Frau in der Schweiz verwendet werden."

Jede von uns weiß, daß ein Bankvorschlag vorliegt. Das Gute, das Hohe daran ist, scheint mir, daß da etwas Neues geschaffen würde, daß es ein Eintritt der Frauen in die Welt der tatsächlichen Kräfte wäre, etwas Lebendiges zudem, mit den Möglichkeiten, zu wachsen. Andrerseits könnte unsre Frauenbank nur das Anhängsel einer schon bestehenden Bank sein, etwas Unselbständiges also, weil unser Vermögen zur Gründung einer eigenen Bank viel zu klein ist. Und das ist, scheint mir, der Nachteil dieses Vorschlags, ein Nachteil, den aufzuheben unmöglich ist.

Aber wir wissen alle, Geld ist nicht die einzige Kraft. Eine der stärksten Mächte von heute ist die Presse.

Und auf diesem Gebiet würde unser Geld genügen, uns Selbständigkeit zu verschaffen.

Wozu?

Sie erinnern sich gewiß an Vera Figner — an das Klopfen der Gefangenen in der Schlüsselburg — dieses Klopfen, mit dem sich die Gefangenen untereinander berieten und Beschlüsse faßten, bis sie ihren gemeinsamen Willen der Gefängnisleitung unterbreiten und endlich durchsetzen konnten. Aus Einsamen wurde durch dieses Klopfen eine feste Gruppe, Zellengefangene kamen durch dieses Klopfen zu freiem Spielraum, zu gemeinsamer Arbeit, zu einer Erlösung. — Haben wir nicht auch ein solches Klopfen nötig, wir Frauen, als ein Mittel, uns untereinander zu besprechen, zu Beschlüssen zu gelangen und diese Beschlüsse zu Gehör zu bringen? Haben wir nicht eine Stimme nötig?

Aber wir haben ja — nicht nur eine — wir haben viele Stimmen — alle die „Illustrierten", alle die Familien- und Modezeitschriften, — alle die „Seiten der Frau" und dann die beiden schweizerischen Frauenblätter, das „Mouvement féministe" und das „Schweizer Frauenblatt".

Aber Sie wissen im gleichen Augenblick schon: als das „Klopfen der Gefangenen" wird niemand weder die Illustrierten noch die Mode- und Familienblätter betrachten, so viel Gutes und für die Frauen Nützliches sie manchmal auch bringen. Und die Frauenbeilagen der politischen Blätter? — Sie können sehr schön sein, ja, aber sie unterstehen dem Zweck ihrer Zeitung — der Partei zu dienen, der die Zeitung gehört. Wollen Sie z. B. etwas von der Frauenforderung „gleicher Lohn für gleiche Arbeit" hören, so suchen Sie sehr wahrscheinlich in den Frauenbeilagen der freisinnigen Zeitungen umsonst, — und in denen der sozialistischen umsonst etwas über die Gleichheit der Frauennöte und Frauenaufgaben in allen Klassen. Für einen Zusammenschluß der Frauen arbeiten keine dieser Beilagen.

Für ihn arbeiten nur unsere Frauenzeitungen.

Zwei Frauenzeitungen — und das wäre zu wenig?

Es wäre genug, wenn sie stark genug wären. Aber das sind sie nicht.

Schon ganz äußerlich, geschäftsmäßig betrachtet. „Die Frau ist die große Konsumentin unseres Landes" — „durch die Frauenhände gehen täglich mehr als 6 Millionen Schweizerfranken" — das hört man überall — und unsere zwei Frauenzeitungen haben oft kein Dutzend Inserate, während große Zeitungen und Zeitschriften fast ausschließlich von ihren Inseraten leben, zum größten Teil von denen, die sich an die Frauen wenden. Woher kommt die Inseratenschwäche unserer Frauenblätter?

Doch wohl daher, vor allem, weil die beiden Zeitungen zu wenig verbreitet sind. Haben Sie sie schon je in den Wirtshäusern aufliegen sehen? In öffentlichen Lesesälen? Finden Sie sie in den Kiosken? In den Wartezimmern der Aerzte, in den Lehrerzimmern? Werden sie in den Werkstätten der gewerbetreibenden Frauen gelesen? In wie manchen Haushaltungen finden Sie sie? Wie viele Mitglieder der Behörden unserer Gemeinden, Kantone, der Schweiz kennen, lesen, beachten sie?

Unzählige Frauen unseres Landes werden geboren, arbeiten und sterben, ohne auch nur den Namen unserer schweizerischen Frauenzeitungen zu kennen. Unzählige schmachten dahin, einsam, ohne Hilfe, ohne Rat.

Und was könnte eine solche starke Frauenstimme doch sein!

Denken wir nur schon an das große Gebiet des Körperlichen, an alle die Entdeckungen gerade heutzutage, zur Förderung der Gesundheit, zur Erhöhung der Kräfte, der Schönheit meinetwegen auch — dieses große Gebiet, das auf unsre Aerztinnen wartet

---

Menschen suchen dort Erkenntnis und Vorbild, oder auch Erregung und Entladung.

Und die vielen andern, weder von Lebensüberdruß noch von Lebenshunger Getriebenen? Was wollen sie im Kino?

Vielleicht ein wenig Aktivierung ihrer trägen Lebensgeister, billige Unterhaltung nach des Tages Einerlei, etwas Freude, Bewegung, Schönheit, Sensation.

Damit kommen wir zu einer zweiten Problemreihe, die auch nur flüchtig gestreift werden soll: Was kann der Film wirklich geben? Erfüllt er die Erwartungen, welche an ihn gestellt werden? Welche Gefahren birgt er? In welchem Verhältnis steht er zur Kunst?

Daß im Film ganz fabelhafte Möglichkeiten liegen, beweist seine in 36 Jahren durchlaufene Entwicklung von den ersten naiven Indianergeschichten und kleinen Detektiv-Tricks zu den großen Kulturfilmen der Gegenwart.

Man hat darauf hingewiesen, daß der visuelle Typ, d. h. der Mensch, dessen Hauptsinn das Auge ist, der vorwiegend durch Schauen sein Weltbild erweitert, der verbreitetste ist. (Im Gegensatz zum akustischen und zum motorischen Typ.) Bilder sind, man möchte fast sagen, ein Urbedürfnis des Menschen, wir denken, wir reden, wir träumen in ihnen, eine gewisse Schaulust ist allen angeboren, unser Weltbild wird vor allem durch Anschauung erweitert. Dem kommt der Film entgegen; er befriedigt die allgemein menschliche Schaulust, indem er gleichzeitig den Lebensüberdrüssigen von seinem Elend ablenkt, dem Lebenshungrigen Nahrung gibt, den Lebensträgen etwas mobilisiert.

Worin nun liegen die Gefahren des Films? Lassen Sie mich auf die eine große Hauptgefahr, die der Film so gut wie unsere ganze Zivilisation an sich trägt, nur hinweisen. Daß der Mensch alles von außen erwartet — und nichts mehr von innen. Er sucht Trost, Nahrung, Belebung, Vergessen in den bewegten Bildern der Leinwand, statt in den Tiefen der eigenen Seele. Er läuft davon, vom Heim, von der Arbeit, von seinen Konflikten, wo ein tapferes Ausharren, ein ehrliches Auseinandersetzen unter Umständen so viel fruchtbarer wäre. Er geht jeder Selbstbesinnung aus dem Wege — und das muß sich irgendwie rächen. Aber wenn man im allgemeinen von Gefahren des Kinos spricht, so denkt man weniger an diese Beeinflussung zur Oberflächlichkeit, als an den direkten Zusammenhang zwischen Film und Verbrechen. Darüber sind allerdings die Akten nicht geschlossen. Von den einen wird behauptet, der Kino sei geradezu eine Hochschule für Verbrecher, die andern sehen in ihm einen Mitschuldigen, der im Verein mit bösen Anlagen, Verwahrlosung, Schundliteratur etc. den Jugendlichen zum Delikt führt, nordere glauben, der sittenverderbende Einfluß werde stark übertrieben. So heißt es z. B. in dem Bericht des st. gallischen Staatsanwaltes vom Jahre 1928: „Dadurch — d. h. durch das Gesetz, das Jugendliche unter 16 Jahren von allgemeinen Kinovorführungen ausschließt — sind die Gefahren des Kinos, der da und dort auswärts zum schuldbeladenen Schädling der Jugend geworden ist, im Kanton St. Gallen erheblich gemindert. Trotz alledem ist in Strafprozeduren gegen Jugendliche auch hier der Kino als Ursache ab und zu anzutreffen." Harmlos ist es sicher nicht, wenn gewisse Filme deutlich zeigen, wie man Verbrechen begeht, schlimmer noch, wenn sie illustrieren, wie man entkommt, und am gefährlichsten, wenn das Verbrechen geradezu zum Heldentum gestempelt wird. Im Zusammenhang damit zitiere ich eine Stelle aus dem Aufsatz einer reifern Schülerin. Eine Freundin hat ihr gesagt, es sei doch etwas Schönes, am Abend in ein Kino zu sitzen, alles um sich her zu vergessen, ganz in einer Welt zu leben, die viel reicher an außergewöhnlichen Erlebnissen sei, als unser täglicher, nüchterner Alltag. Darauf erwidert sie in sittlicher Entrüstung: „Das ist mir eine nette Welt! Wo derjenige der größte Held ist, der am meisten Mädchen verführt und in den Sumpf zieht, oder der es versteht, auf eine heimliche raffinierte Art und Weise einen Menschen aus dem Leben zu schaffen, ohne daß die Tat auskommt. Welch erquickende Zerstreuung und Ablenkung, nach einem arbeitsreichen Tag müde in die dumpfe Luft eines mit sensationsgierigen Menschen gefüllten Raumes zu sitzen, mit fieberhafter Anstrengung nach der Leinwand zu starren, damit einem ja kein Blick, keine Mienenveränderung und keine Bewegung entgeht. Ist es da zu verwundern, wenn es halt junge Menschen gibt, die, förmlich nach solchen Erlebnissen dürstend, sich solche selber verschaffen?"

Der Völkerbund, der sich durch spezielle Organe intensiv mit den Fragen des Kinos beschäftigt, sammelt auch Material, um genaue Zusammenhänge zwischen Film und Verbrechen aufzudecken.

Noch weniger abgeklärt, noch schwankender im Urteil der Zeitgenossen, stehen die Beziehungen zwischen Kino und Kunst heute da. Es kommt vor, daß im Rahmen eines Vortragszyklus über die verschiedenen Künste dem Film derselbe Raum, dieselbe Bedeutung eingeräumt wird, wie der Dichtung, der Plastik, der Musik. Von gewisser Seite wird der Tonfilm, als einer Synthese von Dichtung und Musik, Architektur, Plastik und Schauspielkunst als das höchste Gesamtkunstwerk gepriesen. Andere wiederum sehen das künstlerische Element lediglich im Darstellerischen: das Werk der Schauspielkunst hat Dauer bekommen über das Leben des Darstellers hinaus. Fertig ist es mit dem Schillerwort: „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze" — — —

Kinogegner aber behaupten, der Film hätte mit Kunst so wenig zu tun, wie irgendeine fabrizierte Ware. Wo liegt die Wahrheit? Vielleicht kommt der ihr am nächsten, der da sagt, die Sache könne erst etwa in 30 weitern Jahren entschieden werden, wenn der Film seine Kinderkrankheiten hinter sich habe, wenn er das geworden sei, was er wirklich sein könnte. Interessant ist immerhin das Eine: Während das Theater aus künstlerischer und religiöser Fülle heraus entstanden ist und allmählich, in gewissen Perioden, einer Verflachung, Veräußerlichung zustrebt, geht der Film offenbar den umgekehrten Weg. Sein Ursprung ist aller künstlerischen Werte bar; nach und nach aber haben sich ihm doch ästhetische Qualitäten beigemischt, und man weiß nicht, was noch werden wird, wenn die rechten Hände und Geister sich damit beschäftigen. Vorläufig sind wir in einem Punkte noch sehr skeptisch: Am Anfang jeder Kunst steht doch ein persönliches, künstlerisches Erlebnis, das nach Formung drängt. Wo steckt es beim Film? Im Schauspieler? Im Kameramann? Im Regisseur? Im Schreiber des Manuskriptes, im Komponisten der Musik? In allen zusammen? Auf jeden Fall muß dieses Erlebnis, wo es auch sei, so viele Umwege durchlaufen, daß seine Ursprünglichkeit mehr oder weniger verloren geht.

Aber jeder Künstler ist schließlich von seinem Material abhängig, Zwischenglieder schieben sich zwischen sein Innenleben und das gestaltete Werk. Wie lustig mutet es uns z. B. heute an, daß Heine im Jahr 1843 mächtig über die Klaviere geschimpft und gesagt hat: „Das Ueberhandnehmen des Klavierspielens und gar die Triumphzüge des Klaviervirtuosen sind charakteristisch für unsere Zeit und zeugen ei-

— Ernährung, Sport, Turnen, Tanz; Mode könnte man hinzunehmen — in Sondernummern etwa.

Dann das Riesengebiet der Arbeit. Denken Sie nur schon an Berufsberatung oder an den Arbeitsmarkt . . . Glauben Sie, wir hätten die Heerscharen unserer Industriearbeiterinnen verloren, wenn wir in der Zeit der Ablösung ein wirklich umfassendes Frauenorgan gehabt hätten? Und ist es nicht hohe Zeit, die Bäuerinnen bei uns zu behalten, bevor sie sich noch schärfer von den übrigen Schweizerfrauen absondern zu einer bloßen Interessengruppe? Sie mit all den reichen Kulturwerten ihres Standes? Und warum sollten die Gewerbetreibenden nicht bei uns ihre Anliegen vorbringen können? Oder wäre es etwa nicht nötig, die Fragen, die die Lehrerinnen beschäftigen, auch den andern Frauen vorzulegen? Wäre es nicht bitter nötig, daß die arbeitenden Frauen Raum fänden, ihre Klagen zu äußern, wenn immer sie als Frauen zurückgesetzt oder benachteiligt sind?

Auch Kunst, Literatur, Wissenschaft — die Frau als Schöpferin und als Gegenstand auf diesen Gebieten. Denken Sie nur schon an das große Kapitel „Mißdeutungen des Frauenwesens".

Die Frau als Glied der Allgemeinheit — die Familie mit ihrem ganzen Umkreise, die Wohlfahrtspflege in Vereinen usw., die Frau in der Gemeinde, dem Staat. Um nur ein kleines Sondergebiet zu berühren: was hörte man z. B. in unsern allgemeinen Zeitungen über die Abschaffung der Polygamie in der Türkei? Was über die Durchbrechung des Code Napoléon in Frankreich? Was vernimmt man von der Friedensarbeit der Frauen?

Und dann die Frauenwünsche, Frauenforderungen — etwa bei der Erhöhung von Lebensmittelzöllen usw. — ein ganzes riesiges Gebiet.

Also gegenseitiges sich Aufklären, sich Besprechen, sich Verständigen nach innen, und Aufstellen der gemeinsamen Forderungen nach außen — alles im Hinblick auf die „Verbesserung der beruflichen und wirtschaftlichen Lage der Frauen in der Schweiz" und dadurch zur Förderung des allgemeinen Wohles unseres Landes — das sind die großen Ziele unserer Frauenpresse.

Und damit unsere Frauenpresse — die beiden schweizerischen Frauenzeitungen vor allem — diese Aufgabe erfüllen können, müssen sie groß werden, stark werden und in alle Frauenkreise eindringen.

Wie Pilze schießen gegenwärtig alle möglichen neuen Zeitschriften und Blätter aus dem Boden. Gewiegte Geschäftsleute bemächtigen sich unseres Gebietes — des Gebietes des Frauenwesens — für ihre eigenen, ihre Geldinteressen und schaffen ein Frauenbild nach ihrem Sinn — unsern Zielen oft ganz und durchaus entgegengesetzt.

Lassen wir die günstige, jetzt noch günstige Zeit nicht vorübergehen, umsoweniger, als unser Ziel ja nicht Spaltung ist, sondern Einigung, Frieden auf allen Gebieten, und als es noch nie wichtiger war, diesem Ziele nachzujagen als heute, da wir Frauen anscheinend die letzte, große Reserve sind für eine Einigung der Welt. Benützen wir das Glück, daß gerade diese Zeit uns die Mittel schenkte im Saffageld — benützen wir dieses Geld mit all der Ueberlegung, all der Klugheit, wie sie sich in der Saffa so glänzend gezeigt und im Bankvorschlag wiederum offenbart hat, — benützen wir all diese Tüchtigkeit zur Erreichung höchster, edelster Ziele. Wir werden es nie bereuen — und wer weiß und erfuhr es deutlicher als unsere Saffaführerinnen, daß besser, fruchtbarer und ewiger als alles Geld — Geist ist.

Dr. H. Anneler.

## Gegen einen schweiz. Frauentag.

Die im letzten Frauenblatt unterstützte Anregung, es möchte ein alljährlich stattfindender Schweizerischer Frauentag geschaffen werden, hat mich geradezu erschreckt.

Noch mehr Tagungen! Ist es noch nicht genug an all den lokalen, kantonalen, regionalen, nationalen und internationalen Kongressen und Tagungen, für welche man oft die größte Mühe hat, Delegierte zu finden und deren Vorbereitungen allein, ganz abgesehen von den finanziellen Opfern, eine Unmenge von Zeit und Kraft verschlingen? Denken wir einmal nur an die nationalen Vereinigungen: der Bund schweiz. Frauenvereine, der Schweiz. gemeinnützige Frauenverein, der Frauenstimmrechtsverband, der Frauengewerbeverband, die Freundinnen junger Mädchen, der Lehrerinnenverein, die abstinenten Frauen, die Akademikerinnen usw. Sie alle wollen wenigstens einmal jährlich tagen, sie haben bereits Mühe, ein Datum zu finden, an dem kein anderer Verband tagt und einen Ort, wo man die große Arbeit der Organisation nicht scheut. Am 4./5. Oktober dieses Jahres fielen die Jahresversammlungen des Bundes, der F. F. F. und der Berufsberater zusammen. Ich hörte von mehr als einer Frau das Bedauern darüber, daß sie nur an einer dieser Tagungen teilnehmen konnte, obgleich sie als Mitglied den verschiedenen Vereinen angehörte. Begreiflicherweise müssen diese Tagungen auch an einem Sonntag stattfinden. Ist das nun aber nicht der Tag, da die Frau und Mutter ganz besonders ins Haus gehört, will sie nicht dem Zerfall der Familie Vorschub leisten, der Tag, an dem die Berufstätige der Ruhe und Erholung bedarf, wenn sie am Montag wieder frisch an die Arbeit will, der Tag, an dem in unserer hastenden Zeit allein noch Muße und Gelegenheit sich findet zu innerer Einkehr und religiöser Erbauung? Wenn ich auch den großen Wert gemeinsamer Beratungen und gegenseitiger Fühlungnahme durchaus nicht verkenne, so muß ich doch fragen, ob der Erfolg all dieser Vorträge, Berichterstattungen und Beratungen, dieses „sich kennen lernen" bei Speis und Trank, bei theatralischen, musikalischen, kinematographischen Darbietungen wirklich ein so großer sei, daß es sich rechtfertigt, immer noch mehr solcher Zusammenkünfte zu organisieren? Wie leicht verflachen und veräußerlichen sich auch solche Veranstaltungen, wenn sie zu einer dauernden Institution werden (man denke an unsere Bundesfeier, die zu einem Knallen und Beleuchten für die Fremden herabgesunken ist.) Und nun soll also auch noch ein schweizerischer Frauentag inszeniert werden! Ganz abgesehen davon, daß ich die größten Zweifel hege, ob sich die Frauen aller Kantone, aller Parteien, aller Konfessionen und aller Stände dazu einfinden würden, sehe ich die Notwendigkeit einer solchen Tagung neben all den andern absolut nicht ein. Daß bei einem besondern Anlaß wieder einmal die Frauen eine imposante Kundgebung veranstalten, wie bei der Saffa, à la bonheur, das wäre begrüßenswert und könnte Eindruck machen, aber eine jährlich wiederkehrende Tagung, zu der man nur zu bald die Traktanden und die Frauen mühsam zusammensuchen müßte, nein, und noch einmal nein! M.

* * *

Die Diskussion über die Frage „Für oder gegen einen schweizerischen Frauentag" ist weiter offen. Wer äußert sich ebenfalls dazu? Die Frage ist es wert, eingehend besprochen zu werden. D. Red.

## 40 Jahre im Dienste der Kranken.

In aller Stille ist, wie wir der N. Z. Z. entnehmen, am 15. Oktober frühmorgens vor Beginn des Tagesprogramms der Schwester Trine für ihre 40jährige treue Dienstleistung am zürcherischen Kantonsspital gedankt worden. Wer kennt Schwester Trine nicht? Bis weit über die Landesgrenzen hinaus ist sie in der chirurgischen und medizinischen Aerztewelt bekannt, ist sie doch seit 30 Jahren als Operationsschwester die rechte Hand großer Chirurgen gewesen. Mit Verehrung und Hingabe hat sie ihren Chefs beigestanden, Prof. Krönlein würde ihr mit warmem Händedruck für ihre gewissenhafte Pflichterfüllung danken, wenn er noch zugegen sein könnte. Auch Prof. Sauerbruch hat stets ihr stilles Arbeiten und bescheidenes Wesen richtig gewertet. Und heute war es Prof. Clairmont, der Schwester Trine im großen Kreise des ärztlichen und schwesterlichen Personals seine volle Wertschätzung aussprach. Durch ihre Ausdauer am gleichen Posten mitten im Herzen der Chirurgie hat sie manche epochemachende Umwälzung auf diesem Gebiete miterleben können. Wenn sie uns von der Entwicklung der Asepsis, der Untersuchungs- und Behandlungsmethoden erzählt, so klingt es bei der jüngeren Generation fast unglaublich. Mit Freude und Stolz schaut sie auf alle Fortschritte zurück. „Wenn alle Schwestern von Schwester Trines Sinn und Wesen beseelt wären", meint die N. Z. Z. zum Schluß, „so hätte der kürzliche zürcherische Frauentag nicht auf seine Traktandenliste setzen müssen: „Ursachen und Behebung des Schwesternmangels". Wenn Alle 40 Jahre dem Schwesternberuf treu blieben, dann hätten wir genug Kräfte, um die Arbeit der Schwestern mehr verteilen zu können."

## Von internationaler Frauenarbeit um den Völkerbund herum.

Ist Genf schon an sich zu einem Brennpunkt internationalen Lebens geworden, so sehr, daß der Genfer sich beklagt, er sei nicht mehr bei sich zu Hause, so ist dies naturgemäß in ganz erhöhtem Maße während der Völkerbundsversammlung der Fall. Daß sich um diese Zeit auch die internationalen Fraueninteressen in Genf konzentrieren, ist nur eine natürliche Folge.

Es ist faszinierend und nichts kann instruktiver sein als persönlich Fühlung nehmen zu können mit den Trägerinnen dieser internationalen Fraueninteressen, mit den Führerinnen der Frauenbewegung, die sich aus allen Weltteilen rekrutieren, und auf die der berühmte internationale Geist von Genf seine magnetische Wirkung ausübt. Angehörige verschiedener Nationalitäten haben mir immer wieder von dem tiefen Eindruck gesprochen, den das Suchen nach internationalem Austausch und Verständigung hier auf sie gemacht hat.

Eine der besten Einrichtungen zur Förderung solchen internationalen Gedankenaustausches ist das temporäre Bureau des Weltbundes für Frauenstimmrecht, das auch dieses Jahr wieder von der Vorsitzenden des Weltbundes, Mrs. Corbett-Ashby, präsidiert wurde, assistiert von 2 Vizepräsidentinnen des Weltbundes, der tschechoslowakischen Senatorien Franziska Plaminkowa u. der bekannten franz. Vorkämpferin für Frauenrechte, Mme. Malaterre-Sellier, der Schatzmeisterin, Miß Sterling (England) und der Vizeschatzmeisterin Advokatin Suzanne Grinberg (Frankreich) sowie der beiden Weltbundsekretärinnen Frl. Emilie Gourd u. Frl. Atanatskowitsch (Jugoslavien). Die Initiative und das Organisationstalent unserer Landsmännin, Frl. Gourd, sichern jedes Jahr von neuem das Gelingen der Veranstaltungen des Weltbundes. Natürlich fehlten auch nicht Nationalpräsidentinnen und Mitglieder des Weltbundes, u. a. die Präsidentin des Schweiz. Frauenverbandes, Frau Leuch.

Zu Ehren der Anwesenheit von Annie Furuijhelm (Finnland), einer der Gründerinnen des Weltbundes und angesehene Persönlichkeit der internationalen Frauenbewegung überhaupt, wurde vom temporären Bureau ein besonderer Empfang veranstaltet. Ein Empfang galt auch Mrs. Corbett-Ashby sowie ihren Mitarbeiterinnen. Auch bei solchen Gelegenheiten kann alljährlich eine stärkere Beteiligung von Frauen in hervorragender Stellung festgestellt werden, voran die wachsende Beteiligung der weiblichen Völkerbundsdelegierten und Parlamentarierinnen. Journalistinnen sind gleichfalls in vermehrtem Maße gegenüber dem Vorjahre zu notieren. Von Frau Malaterre-Sellier wurde ein Lunch im Club International gegeben, an dem auch der griechische Minister des Auswärtigen, Michalakopulos, teilnahm. Bekanntlich war dieser Minister Urheber des Gesetzes, das kürzlich den Griechinnen das Gemeindewahlrecht einräumte. Auch Vorträge standen auf dem Programm des Weltbundes, wovon einer von Frau Zinarajadasa, Gründerin und Präsidentin des indischen Frauenverbandes über die indische Frauenbewegung, ein anderer über die Frau in Persien vom persischen Gesandten in Paris und Völkerbundsdelegierten Hussein Khan Alá. Der 3. Vortrag bot einen literarischen Genuß: Helene Vacaresco, die rumänische Dichterin und ehemalige Freundin Carmen Sylvas, las aus eigener Dichtung vor.

Von jeder einzelnen dieser Konferenzen zu reden, lohnte ein Kapitel für sich, aber damit wären wir noch lange nicht mit der „Genfer internationalen Saison" zu Ende.

Auch der internationale Frauenbund, der von der Marquise von Aberdeen u. Temair präsidiert wird, hatte ein temporäres Bureau in Genf, in der Athenée eröffnet. Es war geleitet von Madame Avril de Ste. Croix, den Vizepräsidentinnen Dr. Alice Salomon, Frau Ogilvie Gordon, den Sekretärinnen Frl. Zellweger, Frl. van Eeghen und van Veen. Zugegen waren ferner die Präsidentin des Bundes schweizer. Frauenvereine, Frau von Montet, die frühere Schatzmeisterin Mrs. Sanford u. a.

Einen Kulminationspunkt in der „Saison" bildet das von den internationalen Frauenorganisationen den Völkerbundsdelegierten und andern hervorragenden Frauen gebotene Diner im Club International. Es wurde heuer von Mme. Avril de Ste.-Croix geleitet und zählte über 200 Teilnehmerinnen. In Verbindung einer Sitzung seiner internationalen Kommission, zu der auch Dr. Elisabeth Lüders, ehem. Reichstagsmitglied, erschienen war, veranstaltete der Akademikerinnenverband einen Empfang. Die Frauenliga für Friede und Freiheit, die Open-Door-Internationale, der Frauenweltbund zur Förderung internationaler Eintracht, der Lyzeum-Club u. a. haben nicht gefehlt, ihren Beitrag in geselliger Form zur internationalen Saison zu stiften.

Neben diesen geselligen Anlässen, Empfängen, Vorträgen, die in Tat und Wahrheit durchaus nicht dem Vergnügen dienen, sondern nur in glänzender Form glänzende Möglichkeiten für Entfaltung einer gewissen Seite des internationalen Lebens bieten und oft ganz bestimmte Zwecke verfolgen, fehlte auch nicht die direkte Arbeit. Vom Appell zugunsten des Kelloggpaktes der 6 großen Frauenorganisationen, die sich zu besonderer Zusammenarbeit zusammengeschlossen haben, beim Präsidenten der Völkerbundsversammlung, Titulescu, haben wir bereits im Frauenblatt berichtet und ergänzen hierzu, daß das Titulesco überreichte Dokument im Archiv des Völkerbundssekretariates aufbewahrt und jedermann zur Einsichtnahme zur Verfügung gehalten wird wie das Völkerbunds-Sekretariat mitteilt. Einzelne Delegationen von Frauen, die zu dieser Aktion gehören, haben sich zu Minister Henderson, Dr. Curtius und Briand begeben. Der Empfang bei Briand hat infolge der Aeußerungen des Ministers in der Presse ein nicht geringes Echo hervorgerufen.

Anläßlich des 10jährigen Bestehens des Völkerbundes hielten 15 große internationale Organisationen mit pazifistischen Aufgaben einschließlich der großen internationalen Frauenorganisationen eine Konferenz ab, in deren Schoß Mrs. Corbett-Ashby einen Antrag einbrachte, wonach das Frauenstimmrecht zu den wichtigen Grundbedingungen des Friedens gehört. Von einer andern Neuorganisation, die während der Genfer Saison gegründet wurde, war ebenfalls schon im Frauenblatt die Rede, von der internationalen Organisation für Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne: Equal Rights International. Die Tätigkeit dieser Organisation in Genf fand ihren äußerlichen Abschluß durch eine Ansprache der dänischen Völkerbundsdelegierten, Henni Forchhammer, an die Völkerbundsversammlung. Henni Forchhammer hatte sich damit zur Sprecherin der Equal Rights International gemacht. Sie führte dabei aus, daß sowohl internationale wie nationale Frauenorganisationen schon seit langem gleiches Recht ohne Unterschied des Geschlechtes verfechten und in dieser Hinsicht nicht mit den verschiedenen Klauseln der Haager Konvention soweit sie die Nationalität betreffen, einig gehen könnten, d. h. nicht soweit sie dem Prinzip der Gleichberechtigung zuwiderlaufen. Dieses Prinzip sollte schon deswegen aufgenommen werden, weil es in die Gesetzgebungen von einer ganzen Reihe von Ländern Eingang gefunden hat. Diese Frage im Zusammenhang mit der Nationalität der Frau wird beim Zusammentreten einer neuen Studienkommission für die Kodifikation des internationalen Rechts noch von sich reden machen und seinerzeit ausführlicher besprochen werden müssen.

Damit wäre ein freilich höchst oberflächlicher Ueberblick über das Kapitel Frauenarbeit um die Völkerbundsversammlung herum zu Ende. Man kann einen Outsider nur ahnen lassen, wie hier offensichtlich und im stillen an großen gemeinsamen Interessen gearbeitet wird, eine Arbeit, die stets sichere Früchte trägt. Wer aber einmal an der Genfer Saison teilnehmen konnte, kehrt umso sicherer wieder, und wer sie noch nicht kennt, der sollte jede sich bietende Gelegenheit benützen, um auch des internationalen Geistes teilhaftig zu werden, der vielleicht bei den Frauen noch stärker ist, als bei den Männern. Dr. G. K.

## Die Frau in Asien.

Unter den Vorträgen, die vom temporären Büro des Internationalen Stimmrechtsverbandes in Genf während der Völkerbundsversammlung organisiert wurden, waren zwei der asiatischen Frau gewidmet.

Frau Jinarajadasa, die Präsidentin des indischen Frauenverbandes, berichtete über das an Widersprüchen reiche Schicksal der Frauen ihrer Adoptivheimat. — Einer Zivilisation entstammend, die ihr sowohl in der Familie als auch in der Erzeugung der Landesprodukte einen so bedeutenden Einfluß einräumt, daß man mit Recht von einer „Regierung der Großmütter" sprechen konnte, und doch andererseits durch das System der Kinderheirat gänzlich der Möglichkeit beraubt, über ihr eigenes Dasein zu verfügen, kommt die Hindu-Frau durch das Eindringen der modernen Kultur um ihre althergebrachten Rechte und sinkt bis zur völligen Bedeutungslosigkeit. — Aber die neue Zivilisation nimmt nicht nur, sie bringt neue und wertvolle Möglichkeiten. So werden Schulen gegründet, die zunächst nur Knaben, dann aber auch Mädchen offen stehen und zuletzt zum Schulzwange führen. Zunächst verhindert die Kinderheirat einen Teil der Mädchen, ihre Bildung zu vollenden. Aber jetzt wurde ein Verbot gegen diese Unsitte erlassen, so daß jedem jungen Mädchen mit dem Rechte, über sich selber zu verfügen, auch Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Bildung geboten wird. Eine ganze Reihe gingen zum Studium ins Ausland; eine von ihnen, eine Aerztin, nahm nach ihrer Rückkehr in die Heimat den Kampf gegen die öffentlichen Häuser auf und erlangte, daß sie geschlossen wurden. — Die Zahl der in gewerblichen Betrieben tätigen Frauen nimmt täglich zu, nur fehlt es ihnen noch an der nötigen Organisation zur Durchsetzung höherer Löhne; die Lehrerinnen allein beziehen ein Gehalt, das nicht nur dem ihrer männlichen Kollegen gleichkommt, sondern noch darüber hinausgeht. In bezug auf die politischen Rechte erfreut sich die Indierin einer besonders günstigen Lage; die Verfassung kennt keinen Unterschied zwischen Mann und Frau und der Kampf ums Stimmrecht ist eine für sie nicht bestehende Frage. Die Ghandi-Bewegung hat es sich übrigens zum Ziel gesetzt, ihr auch die früheren Rechte wieder zu verschaffen, so daß ihr Los im großen und ganzen als befriedigend angesehen werden kann.

Hussein Khan Ala, persischer Gesandter in Paris und Delegierter an der Völkerbundsversammlung, hatte es übernommen, über die Rolle der persischen Frauen zu sprechen. Der persische Diplomat gehört zu den fortschrittlich gerichteten Männern und ist bereit, der Frau sämtliche ihr zustehenden Rechte zu gewähren, muß aber zugestehen, daß gegenwärtig die orientalischen Gebräuche noch im Schwange stehen und Schleier und Frauengemächer noch nicht wie in der benachbarten Türkei verdammt werden. Immerhin ist auch in Persien eine Aenderung im Frauendasein eingetreten; überall werden Schulen gegründet, die sich eines zahlreichen Besuches erfreuen, wenn auch bis heute für Mädchen noch kein Schulzwang besteht. Eine große Anzahl junger Mädchen begeben sich sogar ins Ausland, im besondern nach Paris, um dort ihre Studien zu vollenden. — Wenn Schleier und Frauentracht die Perserin daran verhindern, in allen Gewerben zu arbeiten, so spielt sie doch in der Teppichweberei, einer für Persien besonders wichtigen Industrie, eine große Rolle. Von politischen Rechten der Frau im eigentlichen Sinne ist bis jetzt noch nicht die Rede, jedoch wurde vor kurzem in Teheran eine Frauenvereinigung gegründet, die folgende Errungenschaften auf ihre Fahne schrieb: Bestimmung der Altersgrenze für die Verheiratung der Mädchen; Abschaffung der Vielweiberei; Schutz der Frau im Falle einer Scheidung. — Wenn so die persische Gesetzgebung der europäischen gegenüber als vielfach zurückgeblieben betrachtet werden kann, so hat sie doch den großen Vorteil, keine unehelichen Kinder zu kennen. Sämtliche Kinder eines Vaters sind legitim, tragen seinen Namen und haben gleiche Erbansprüche; sie genießen also Vorteile, die in Europa nur die Gesetzgebung der auf allen Gebieten als bahnbrechend bekannten skandinavischen Länder kennt. — Hussein Khan Ala gesteht zu, daß vom europäischen Standpunkte aus es der persischen Frau vielfach an Rechten fehlt, er versichert aber, daß sie keineswegs zu bedauern ist.

---

gentlich von dem Sieg des Maschinenwesens über den Geist!"

(Schluß folgt.)

## Anna von Heyse.

In München starb am 26. Juli im einundachtzigsten Lebensjahre Frau Anna von Heyse geb. Schubart, die seit 1914 verwitwete zweite Gemahlin des Dichters Paul Heyse.

Wenige Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin Margarethe (gestorben im November 1862), die eine Tochter des angesehenen Berliner Kunsthistorikers und Professors Franz Kugler war und die nach Heyses eigenem Ausspruch in seinem Hause „immer das Prinzip der Beweglichkeit repräsentierte", lernte der Dichter die bildhübsche Münchnerin, die zwanzig Jahre jünger war als er, kennen und heiratete sie am 6. Juni 1867. Mit ihr trat an die Stelle der Berliner Professorentochter die Tochter eines Münchner Brauereiindustriellen.

Als zweite Gattin übernahm sie die äußerst schwierige, aber mit feinstem Takt durchgeführte Aufgabe, Heyses Kinder aus erster Ehe zu erziehen und in geistigem Betracht eine überaus verständnisvolle und kunstfördernde Weggenossin des Dichters zu werden. G. Keller, der 1876 das Ehepaar in dem damals neuerbauten prächtigen Hause an der Luisenstraße in München besuchte, schrieb darüber an Julius Rodenberg: „Er lebt und wohnt und ist so schön mit den Seinigen in seinem Hause wie ein richtiger Cinquecentist, den man nicht betrüben darf." (16. Nov. 1876.)

Und wirklich war Frau Anna von Heyse, deren jugendliche Schönheit der Porträtist F. Lenbach in Zeichnungen und Gemälden mehrfach festgehalten hat, eine im wahrsten Wortsinn „ragende Gestalt" im Kreise jenes auf edle und vornehme Form erpichten Poeten. Mit warmer Mütterlichkeit nahm sie sich ihrer Stiefkinder an. Der tiefe Schmerz, den ihr und dem Dichter der frühe Tod ihrer beiden eigenen Kinder und eines Stiefsohnes verursacht hat, zittert noch in Heyses „Totenliedern" fort.

Bald nach Heyses achtzigstem Geburtstag (1910) ward sie von einem hartnäckigen Krebsleiden befallen und nach Heyses Tod (1914) trat für sie, infolge der Kriegsjahre, eine Zeit schwerster Leidensprüfungen ein. Dennoch blieb sie aufrecht und nahm, noch immer wegen ihrer stattlichen Erscheinung bewundert, sogar noch an der diesjährigen öffentlichen Feier teil, die an Paul Heyses 100. Geburtstag im Münchner Residenztheater veranstaltet wurde.

Ihr Haus an der Luisenstraße, in welchem sie fast vierzig Jahre lang an der Seite ihres Mannes gewirtschaftet und glänzende Empfänge und Gesellschaften gegeben hatte, hatte sie im Jahre 1928 verkaufen und in eine kleinere Mietwohnung übersiedeln müssen.

Wer wie der Unterzeichnete das Glück hatte, in ihrer ehemaligen Wohnung im Vorraum, den die Bronzestatue des „Adoranten" schmückte, von der stattlichen und auch noch im Alter vornehm-heiteren Frau empfangen und in die alten Dichterräume Heyses geführt zu werden, wird die fürstliche Erscheinung und das geistvolle Gespräch dieser „begnadeten" Dichterfrau nie vergessen. Durch sie war Paul Heyse, der im Jahre 1854 nach München berufen worden war, erst eigentlich im Münchner Boden verankert worden, sodaß er diese Stadt nie mehr verließ.

K. E. Hoffmann (Zollikon).

## Von Diesem und Jenem:

**Ein Denkmal für den Tod einer Lehrerin.**

Eine Marmorsäule ist jetzt zu White Hill in Illinois eingeweiht worden; sie soll das Andenken an eine Lehrerin des Ortes, Annie Louise Keller, wach erhalten, die während eines Tornados, der Mittel-Illinois im April 1927 heimsuchte, die Kinder ihrer Schule gerettet hat. Miß Keller bemerkte das Herannahen des Sturmes und erkannte die Gefahr, die ihr und den Kindern drohte. Trotzdem bewahrte sie die größte Ruhe und befahl den Kleinen in ihrem gewöhnlichen Ton, sich „unter die Tische zu verkriechen und dort zu bleiben". Die Kinder gehorchten und nun stellte sie sich selbst an die Tür und beobachtete das Herannahen des Unwetters, wobei sie aufpaßte, daß kein Einziges der 20 Kinder sich unter den Tischen hervorwagte. Der Tornado raste heran, das Dach wurde abgedeckt, Ziegel und Balken stürzten über die Schultische und Bänke hin. Als das Unwetter vorbei war, schafften Helfer in fieberhafter Eile die Trümmer beiseite, aber sie fanden nur eine einzige schrecklich zugerichtete Leiche. Es war die der Lehrerin. Alle Kinder waren unverletzt. Die Tische hatten die Kleinen geschützt, aber die Lehrerin war unter einer umstürzenden Wand begraben worden.

**Auszeichnung von Hausfrauen.**

Wie intensiv daran gearbeitet wird, den Wert einer musterhaften Hauswirtschaftsführung zu erweisen und die Hausfrauen dazu anzuspornen, daß sie auch sonst ihr Bestes zu geben sich bemühen, das zeigt der Entschluß der amerikanischen „Farm and Home Conference", Hausfrauen, die sich rühmlich hervortun, mit einer Medaille zu dekorieren. Diese Medaille wurde vor wenigen Wochen zum ersten Male gelegentlich der Abhaltung der Jahresversammlung der genannten Organisation verliehen. Diese Versammlung fand in der Universität von Illinois statt. Die Preisrichter rekrutierten sich aus Vertreterinnen der American Home Economics Association, aus führenden Home-Economistinnen — Frauen, die Hauswirtschaftswissenschaft studiert haben —, aus Vertretern von Farmervereinigungen und des „Farmer's Wife", einer Zeitschrift, die den Interessen der Farmersfrauen dient. Es wurden fünf Frauen ausgezeichnet und durch Zuerkennung des Titels „Master Homemaker", Meisterinnen der Hauswirtschaft, geehrt. Die erste dieser Frauen erhöhte die Rentabilität der Farm ihres Gatten durch die Anpflanzung von Stauden und Blumen. Die zweite gestaltete ihre Küche überaus zweckmäßig um. Die dritte, eine Mutter von 4 Kindern, nahm an Universitätskursen über Hauswirtschaftswissenschaft teil, ohne ihre häuslichen Pflichten zu vernachlässigen, ja sie befaßte sich noch mit öffentlichen Erziehungsagenden. Die vierte bewährte sich als selbständige Farmverwalterin, und die fünfte, eine Mutter von 8 Kindern, zeichnete sich nicht nur durch ihr häusliches Wirken, sondern auch im Dienst der Schule und Kirche und durch eine beispielgebende Musikpflege im Hause aus. Man sieht — die Aufgaben der amerikanischen Hausfrau werden etwas weit gespannt. Zwanzig andere Staaten werden noch in diesem Jahre dem Muster von Illinois folgen und Hausfrauen prämieren.

„Der Ausschuß für Gesundheit und Schutz des Kindes" im Weißen Haus in Washington veröffentlicht Zahlen über die Kosten der Kindererziehung, die sich auf konkrete Erfahrungen der größten Lebensversicherungsgesellschaft Amerikas (The Metropolitan Life Insurance Company) stützen. Danach betragen die Kosten der Erziehung eines Kindes bei einem Familieneinkommen von 2500 Dollar jährlich von der Geburt bis zum 18. Jahre 7238 Dollar. Vorausgesetzt, daß das Einkommen während dieser Zeitdauer das gleiche bleibt, beträgt diese Zahl also 16 Prozent der Gesamteinnahme.

## Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat September 1930.

Stadt Zürich: Der Stichtagrapport vom 30. September zeitigte folgendes Ergebnis: 269 Stellensuchende (Vormonat 238), 219 offene Stellen (Vormonat 237). Die Vermittlungen vermehrten sich um einen Siebentel. Bei den Stellensuchenden ergibt sich eine unwesentliche Verschiebung in den verschiedenen Berufsgruppen.

Die Zunahme der offenen Stellen entfällt hauptsächlich auf die Gruppe Haushalt. Das Vermittlungsergebnis hat sich denn auch in dieser Gruppe gesteigert, nämlich zu einem Drittel der Gesamtvermittlungen; in andern Monaten ein Viertel. Es ist zu wünschen, daß die Stellensuchenden aus dem Haushaltberuf, sowie die Arbeitgeber, die Haushaltpersonal benötigen, das Amt mehr denn je in Anspruch nehmen, um einen besseren Ausgleich zu schaffen. Die Eintreffen von ausländischem Personal können dadurch reduziert werden. — Aus dem Hotelgewerbe wurden ebenfalls mehr Küchen- und Hausmädchen vermittelt.

Die Wasch- und Putzabteilung vergab 933 Aufträge.

Vereinzelt mußten außer der Gruppe Haushalt Einreisen für Directrices für Cravatten und Corsets bewilligt werden, ebenso für Pelznäherinnen, Konfektionsnäherinnen, Saison-Modistinnen.

Kanton Zürich. Der Stichtag (30. Sept.) zeigte, daß 109 Stellensuchende zur Vermittlung gemeldet waren, besonders für Handel, Hotel und Haushalt. Die 165 gemeldeten offenen Stellen betreffen hauptsächlich den Haushalt und das Hilfspersonal aus dem Hotelgewerbe. Die Vermittlungen im Kanton gingen etwas zurück, hauptsächlich wegen Beendigung der Hotelsaison. Immerhin ist es wünschenswert, wenn offene Stellen im Kanton Zürich und auch in andern Kantonen nach Möglichkeit angenommen werden, damit auch hier der Arbeitsmarkt nicht unnötig mit ausländischen Arbeitskräften belastet werden muß.

Frauenarbeitsamt von Stadt u. Kanton Zürich.

## Von Kursen und Tagungen:

**Dr. Genia Schwarzwald in Zürich.**

Im Rahmen der Zürcher Frauenbildungskurse spricht am 30. Oktober, Donnerstag, von 20—21 Uhr, im Singsaal des Großmünsterschulhauses Frau Dr. Genia Schwarzwald aus Wien über Wohlfahrtsarbeit in ihren Wirkungen — und zwar zunächst auf den, der sie tut. Wer könnte da mehr aus dem Eigensten schöpfen als diese Wohltäterin großen Stils, die ungezählten Tausenden durch ihre Mittelstandsspeiseanstalten (nach dem Muster der Zürcher Alkoholfreien), ihre Aktion: Kinder aufs Land!, ihre Erholungsheime und wie vieles andre noch, über die Kriegszeit hinweggeholfen hat. Einiges davon wird sie im Lichtbild zeigen. Diesen warmherzigen, sprühend originellen Menschen kennen zu lernen, darauf darf man sich freuen.

## Versammlungen

**Basel:** Mittwoch den 29. Okt., 20 Uhr, in der Frauenunion Pfluggasse: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: Mitgliederversammlung. Bericht über den **Ferienkurs** (Frau Fleischmann-Linz). Bericht über die **Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine** (Frau Ficker-Eggmann).

**Gemeinnütziger Wohnungsbau.**

Vortrag von Herrn Prof. Bernoulli.

**Bern:** Dienstag den 28. Okt., 20 Uhr, im „Daheim", Zeughausgasse: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Generalversammlung: Jahresbericht, Jahresrechnung, Wahlen, Beitritt zum Bund schweiz. Frauenvereine. Gemütlicher Teil: Die Präsidentin berichtet über ihre

**Eindrücke aus Schweden.**

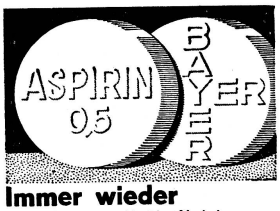

**Redaktion.**

**Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.**

**Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.**

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.






**Immer wieder**

kommen zahlreiche Nachahmungen von ASPIRIN in den Handel, die mit den echten ASPIRIN-Tabletten mitunter nur die Tablettenform gemeinsam haben und oft unwirksam, ja sogar schädlich sind. Es ist daher eine Notwendigkeit, sich stets vor Augen zu halten, daß es nur

**ein echtes ASPIRIN**

gibt. Das unfehlbare Kennzeichen der echten ASPIRIN-Tabletten ist das eingestempelte BAYER-Kreuz auf jeder Tablette. Außerdem trägt die Verpackung gleichfalls das BAYER-Kreuz und die ihnen bekannte Reglementations-Vignette.

**ASPIRIN**
einzig in der Welt

Preis für die Glasröhre Fr. 2.—. Nur in Apotheken.

INSTITUT **HUMBOLDTIANUM**

Wollen Sie Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter gute Ausbildung geben, dann verlangen Sie unsern Prospekt. — Handelsschule, Gymnasium, Sekundarabteilung, kleine Klassen.

**Bern,** Schlößlistraße 23 Telephon Bollwerk 34.02

**Blaue Tafel-Trauben**

in Gitter von ca. 10 Kg. à Cts. 55 per Kg.
Prompter Versand.
**L. & B. Lansoioni, Quartino** (Tessin)

**Marroni**

frische, gesunde, Fr. 0.40 per kg gegen Nachnahme.
**Ed. Andreazzi, No. 80, Dongio (Tessin).**

# Nehmen Sie Ihre Jugendfrische ins Alter hinüber!

«Das Alter ist ein reissend Tier, das uns bei lebendigem Leibe stückweise auffrisst.» Was hilft uns das reissende Tier vom Leibe halten? Viel Schlaf, Frohmut, frische Tätigkeit, mässiges Leben, vernünftige Ernährung.

In einer kleinen Einzelheit dieses Programms können wir Ihnen helfen: Machen Sie unsere Ovomaltine zu Ihrem Frühstücksgetränk, das ist vernünftige Ernährung! Sie erhalten sich damit Ihre Spannkraft, bannen Erschöpfungszustände und vermeiden das schädliche Aufpeitschen der Nerven. Im Alter wird Ovomaltine vertragen und gut verdaut selbst wenn Magen und Darm nur noch mühsam funktionieren.

Wer weiss, wie viele der Altersbeschwerden von Erschöpfung, Nervenüberreizung, unzweckmässiger Ernährung kommen? Ovomaltine aber ist nichts als konzentrierter, leichtverdaulicher Nährwert aus edlen Nahrungsmitteln. Beginnen wir mit dem «Ovo»-Frühstück, solange unsere Gesundheit noch robust ist.

A 40

Eine Tasse **OVOMALTINE** als Frühstücksgetränk!

*Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich.*

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Ihr Körper erstarkt und Ihre Nerven gesunden durch **Elchina**
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken.

**Zürich:** Ausstellungsstr. 104 (Telephon 51.748)
**Basel:** Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
**Bern:** Zeughausgasse 20 (Telephon Boll. 7451) Spitalackerstrasse 59.

155

# MIGROS

**„Die Zeitung in der Zeitung".**

**St. Gallen:** Burggraben 2 (Telephon 1744)
**Schaffhausen:** Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
**Luzern:** Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
**Aarau:** Zollrain 5 (Tel. 14.50)

# Interessantes über Waren.

**Kaffee:** Wiederum haben wir durch Degustieren festgestellt, daß besonders bei den besten Sorten bei Verwendung unserer Kaffees wohl Fr. 2.— per kg gespart werden können im Vergleich mit den hochkalkulierenden Spezialgeschäften. So kauften wir gestern und vorgestern Malabar flach und Perl **roh** beim K. und M.-Kaffee-Spezialgeschäft zu Fr. 4.60 das kg, abzüglich 5 % Rabatt = Fr. 4.37, das ist ziemlich genau 100 % über heutigem Waggon-Einstand franco Zürich. Da kann sich der geneigte Leser ausmalen, was an den «hochfeinen» gerösteten Spezialmischungen herumgeknabbert wird.

Da dürfen wir fröhlich in die Welt hinausposaunen: Genießet den hochfeinen, bescheiden kalkulierten Migros-Kaffee!

| | | |
|---|---|---|
| **Brasil- (brasil.-Ind.) Mischung** (375 gr-Paket Fr. 1.—) | ¼ kg = | **66⅔ Rp.** |
| Feine **Mokka-Mischung** (570 gr-Paket Fr. 2.—) | ¼ kg = | **87½ Rp.** |
| **Exquisito-Mischung** (490 gr-Paket Fr. 2.—) | ¼ kg = | **Fr. 1.02** |

**Selleriesalz «Salvator»,** würziges Naturprodukt. Ist speziell zu empfehlen bei Anlage zur Arteriosklerose!

**1 Glas (50 Gramm) Fr. —.50.**

Ein Versuch lohnt sich, — fragen Sie die Verbraucher an den Wagen.

**Original-Süßiett:** Ziehen Sie das Originalprodukt Nachahmungen und Fälschungen vor.

**420 gr - Tafel Fr. 1.—.**

Das butterreichste Kochfett.

**Migro-Malt:** Herbst und Winter stehen mit rauhem Sinn vor der Tür. Ein erprobtes, flüssiges Malzpräparat stärkt und macht damit widerstandsfähig gegen Krankheit.

600 gr - Dose **Fr. 2.—.**

# Der wahre Preis

| | | Wassergehalt in % | ½ Kilo Trockensubstanz kostet Fr. |
|---|---|---|---|
| **Bananen** ½ Kilo Fr. —.90, geschält Fr. 1.20 | | **74 %** | **4.80** |
| **Büchsen-Erbsli** 1 Kilo brutto Fr. 1.50 (Blech und Wasser abgezog.) ½ Kilo netto | | **86 %** | **9.50** |
| | | + Salzgehalt | Trockensubstanz ohne Salz |
| **Bouillonwürfel** 1 Stück = 4 gr = 5 Rp. ½ Kilo Fr. 6.25 | | **62 %** | **16.80** |
| **Mageres Rindfleisch:** (Bratenfleisch) ½ Kilo Fr. 2.— | | **72 %** | **7.—** |
| **Eimalzin** 500 Gramm ohne Büchse | Fr. 2.30 | | **2.60** |

Solche Zahlen waren im Jahre 1929 die **Grundlage** zu unserem kühnen Plan: Eimalzin aus einem gelegentlich genossenen, teuren Kräftigungsmittel zu einem normalpreisigen Nahrungsmittel des täglichen Gebrauches zu machen. Jetzt müssen Sie «Eimalzin» nicht mehr ängstlich sparen und nur in Notfällen verwenden. Sie dürfen diese herrliche Nerven- und Muskelnahrung täglich frei gebrauchen als ein Nahrungsmittel, das nicht teurer ist als die gewohnten.

Fr. 1.50 per Büchse billiger als die Konkurrenz-Produkte, in Geschmack und Gehalt unübertrefflich, unerreicht an kraftspendender Wirkung.

# Eimalzin

die edle Kraftnahrung

**500 gr** netto ohne Büchse . . . . . **Fr. 2.30**

Täglicher Verkauf der Migros 2500—3000 Fr.